

**Wag den Sprung** ein Gedankenanstoß von Pfr. Joachim Knab

vor einer Woche haben wir Ostern gefeiert, genauer gesagt wir haben den Umständen entsprechend versucht, die Osterbotschaft in die Herzen zu bringen. Uns war dabei klar, dass eine so schwierige Zeit, wie sie derzeit erleben, für die Menschen eine besondere Herausforderung bedeutet. Und da braucht man einen besonderen Zuspruch. Den in den Kirchen zu erhalten war nicht möglich.

Die Kirchen blieben leer. Gähnende Leere all überall. Bleibt also die Frage, ob auch der Glaube derzeit leer bleibt? Oder leerer wird? Wird die Krise dazu führen, dass Menschen mehr beten und glauben oder weniger. Wenden sie sich Gott eher zu oder noch mehr ab? Ich habe es nicht selbst erlebt, aber man hat mir gesagt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Kirchen voll gewesen wären. Menschen brauchten anscheinend Halt. Und deshalb kamen sie damals. Wären die Kirchen also derzeit voller, wenn wir uns versammeln dürften?

Bei Gesprächen spüre ich eher, dass man diese Perspektive fast ausklammert. Was hat Gott mit Corona zu tun, fragte mich ein Passant, den ich an Ostern vor der Kirche traf. Ein paar gute und tröstlich Worte seitens der Kirche sind schon recht, aber mehr als Trostpflaster sind das nicht. Eine Minderheit aber fragt doch ernsthaft: Sind wir denn von Gott übersehen. Ist das eine Strafe Gottes? Sind wir Menschen von Gott vergessen?

In der Tat sind wir in dieser Zeit nicht gerade auf einem Höhenflug des Glaubens. Leider, trotz der angespannten Situation. Neulich beobachtet ich im Flugzeug eine junge Dame, die beim Start und bei der Landung schnell den Rosenkranz um die Hand wickelte und betete. Sie war sichtlich ängstlich. Jeder weiß, dass Starten und Landen die kritischen Momente sind. Manchmal gerät man in Luftlöcher, die einen tief absacken lassen. Oder eine Windböe reißt einen mit. Eine aufkommende Wolkendecke kann die Orientierung nehmen.

Glaube ist meist kein Höhenflug. Wir sind in den Niederungen des Lebens. Herzlich Willkommen! Derzeit wird oft in der Politik davon gesprochen, dass man „auf Sicht“ entscheiden müsse. Alles recht und gut. Aber dann ist es umso wichtiger, dass Navigationsinstrumente an Bord sind, durch die man die Orientierung behält.

Mein Navigationsinstrument ist die Bibel. Ich weiß, wenn ich mich daran halte, werde ich sicher die Turbulenzen überstehen und sicher am Ziel ankommen. Diese Worte geben mir Orientierung, sie trösten mich, sie geben mir Mut und Zuversicht. Ich halte es da mit Paul Gerhardt, der dichtete: *„Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“*

Wer diesen Satz sprechen kann, hat wahrscheinlich schon einiges durchgemacht und mit Gott seine Erfahrung gemacht.

Wahrscheinlich kennt er schlaflose Nächte genauso wie Angst vor der Zukunft. Und er hat wohl auch schon manche Träne geweint über das Leid, welches das Leben bereithält. Jesaja, der unglaubliche Prophet in der schlimmsten Krise des Volkes Israel, der babylonischen Gefangenschaft, fordert seine Zeitgenossen auf, ihren Blick zu erheben, weg von den bedrückenden Umständen: *„Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“* Zuerst ist es nötig, die Menschen aus ihrer Fixierung auf die derzeitige Krise zu lösen. Die Krise darf nicht das bestimmende Element im Leben sein, auch nicht zweitweise. Krise ist ein Weckruf und soll als solcher auch verstanden werden. Für uns Christen ist es ein Anstoß, neu nach Gott und nach seinem Plan mit dieser Welt zu fragen. *„Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Wer führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen? Wessen Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von Ihnen fehlt?“* Damals zu Jesajas Zeiten hat der Hinweis auf den großen Schöpfergott noch gewirkt, heute bewirkt es bei manchen Zeitgenossen nur ein müdes Lächeln. Zu oft hat man den Leuten -

angefangen bei den Kindern in der Schule - gesagt, alles sei doch nur durch Zufall entstanden. Jetzt geht die Saat auf, die man gesät hat. Ein Aufschauen und Bestaunen der Wunder des Schöpfers hilft anscheinend nicht mehr. Es ist ja alles durch Evolution entstanden. Wozu also noch einen Schöpfer bemühen?

Tja, da stehen wir nun! Wie soll der gute Gott heute agieren, um Menschen überhaupt noch zu erreichen? Er hört doch nicht auf, uns auf die Schulter zu klopfen. Er hat es doch nicht unterlassen, uns anzusprechen. Klopft er uns derzeit nicht kräftig auf die Schulter? Spricht er nicht eine deutliche Sprache gegen allen Größenwahnsinn der Menschen? Wir lernen wieder zu glauben?

Immer wieder bin ich fasziniert wie ein Adlerpärchen es schafft, ihre Jungen im Nest zum Fliegen zu bringen: So grausam es sich anhört, sie lassen die Jungen hungern, bis sie sich hinauswagen. Der Hunger soll sich hinaustreiben. Sie müssen die wohlige Nestwärme verlassen und selbstständig werden. Das kostet Überwindung. Jungen stehen also flügelschlagend am Nestrand, bis sie endlich den Sprung wagen und ihren ersten Flugversuch starten. Dass das Fliegen auf Anhieb nicht klappt und noch manches schiefeht, die Adler-Eltern sie immer wieder auf ihrem Rücken nach oben tragen müssen, das gehört zu dem Lernprozess dazu.

Mit dem Glauben ist das nicht anders! Zu glauben ist ein Wagnis! Sich in Gottes Hand zu begeben und auf ihn zu vertrauen, ist zuerst einmal nicht angenehm, weil wir nicht so gern die Kontrolle über unser Leben aus der Hand geben. Wir setzen eher auf Gesichertes und Kontrollierbares! Mit Vertrauen haben wir wenig Erfahrung.

„Ich werde nicht fliegen, man fühlt sich zu sehr in Gottes Hand“, soll ein Rabbi einmal geantwortet haben, als man ihn fragt, warum er für seine weite Reise nicht das Flugzeug benütze. Bringt dieser Mann nicht auf den Punkt, was wir auch im Glauben fühlen und erleben. Wir wollen als Christen ja in Gottes Hand sein - aber nicht zu sehr! Daher noch die vielen Maßnahmen, die uns Sicherheit

geben. Sie rufen aber auch einen Zwiespalt in unserem Herzen und Denken hervor. Es ist so ähnlich wie mit einem Brief. Eigentlich sollte ich ihn in den Briefkasten werfen und dann auch fallen lassen, damit er seinen Weg zum Adressaten findet. Unglaube aber hält immer noch eine Ecke des Briefes fest und wundere sich dann, wenn die Antwort ausbleibt. Leider habe ich festgestellt, dass ich oft noch eine Ecke des Briefes festhalte. Vielleicht ist noch etwas nicht geklärt, das mich hindert, ihn ganz loszulassen. Was fehlt?

Würde ich es tun, dann hätte ich wahrscheinlich das gleiche erhebende Erlebnis wie ein Gleitschirmspringer. Ich bewundere diese Menschen, die das wagen. Ich sehe mit Staunen wie sich der Schirm aufbläht und wie sie vom Boden gehoben werden und wie sie über die Felskante gleiten. Die paar Schritte vor dem Abgrund verursachen Herzklopfen. Man meint die Füße werden ins Leere treten. Wird der Aufwind tragen, werde ich emporgehoben?

Wird der Glaube mich tragen? Werde ich von einer unsichtbaren Kraft emporgehoben? Wie sagte Jesaja: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden, dass sie wandeln und nicht matt werden.“ Diese wundervolle Verheißung ist für den erlebbar, der bereit ist über die Felskante hinwegzufliegen - auch heute zu Zeiten Corona. Eine starke Zuversicht und blindes Vertrauen zu meinem Gott und zu Jesus sind das Geheimnis. Wo lerne ich das? In den Armen Gottes. Zu Beginn des 40. Kapitel sagt es Jesaja uns zu: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Die tröstende Begegnung mit meinem Gott gib mir den Mut, den Sprung des Glaubens zu wagen.

War das nicht damals mit Petrus auch so, als Wind und Wellen tobten. Als er Jesus auf dem See Genezareth sah, wusste er, der Glaube wird Wind und Wellen überwinden. Und so trat er mutig aus dem Schiff und konnte auf den Wellen des wilden Sees Genezareth gehen. So können auch wir heute uns ruhig fallen lassen in die Arme Gottes. Der Glaube macht's. Amen